Die Schlacht bei St. Quentin,

den 19. Januar 1871.

Rede,

gehalten am 27. Januar 1896, im Gymnasium Georgianum

zu Lingen a. d. Ems

von

Professor Dr. Johannes Hermes.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums * Düsseldorf *

Lingen 1898.

Druck von R. van Acken.

Beilage zum Programm des Gymnasium Georgianum, Ostern 1898.
Nr. 328.

9a 8 (1898)

328 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Die folgende, zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, acht Tage nach der 25jährigen Wiederkehr des Tages der Schlacht bei St. Quentin gehaltene Schulrede wird, sowie sie damals gehalten ist, einem von verschiedenen Seiten geäußerten Wunsche zufolge und in der Erwartung zum Abdruck gebracht, daß aus der Darstellung dieser vom Vortragenden im Heere miterlebten Ereignisse der vaterländische Sinn unserer Jugend willkommene Nahrung entnehmen werde.

Die Direktion des Gymnasiums.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hochgeehrte Festversammlung!

Ende vorvoriger Woche haben wir die 25malige Wiederkehr eines großen Gedenktages deutscher Geschichte gefeiert; — heute an Seiner Majestät Geburtstag, wo ganz Deutschland abermals sein Festgewand angelegt hat und in freudiger Stimmung ausschaut, wird es aller Orten nahe liegen, sich an jene ruhmreichen Tage, sei es in ihrer Gesamtheit, sei es im Einzelnen, wiederum zu erinnern.

Versetzen wir uns daher jetzt auch um 25 Jahre und noch etliche Wochen mehr der Zeit nach zurück, also etwa in den November 1870 und zwar für den Augenblick auf die weithin ausgedehnten Schneeebenen des Norwegischen Lifjeld's bei Hitterdal[1]), so möchten wir daselbst zwei Männer umherirren sehn, seit 19 Stunden eifrig bemüht, eine Schlittenspur zu finden, die sie zu menschlicher Hülfe, einem Obdach, womöglich zu einem Telegraphenbureau leiten könnte. Einer dieser Männer ist der Pariser Louis Godard[2]), der andre sein Gefährte.

Sie waren am Abende vorher noch in Paris gewesen und Norwegen war keineswegs das Ziel ihrer kühnen Fahrt, sondern Tours. Hierhin sollten sie auf dem Luftwege, (denn die Dratleitungen waren zerschnitten), dem Dictator Gambetta eine Depesche des Befehlshabers von Paris übermitteln: „er, Trochu plane einen Ausfall in südöstlicher Richtung, Gambetta möge ein gleichzeitiges Eingreifen der Südarmee von der Loire her veranlassen."

Da nun aber Ballon und Depesche ihren unfreiwilligen Weg über Norwegen nahmen, so gelangte diese Aufforderung, mitzuhelfen erst am Tage der Ausführung fast zugleich mit einer viel später durch ein anderes Luftschiff überbrachten „sehr windigen" Meldung von dem glücklichen Gelingen des „großen" Planes Trochy an ihre Adresse, so daß Gambetta, vor kurzem selbst durch die Luft vom Gipfel des Montmatre bis in die Wipfel der Eiche zu Montdidier getragen, an diesen luftigen Dingen und Plänen ganz besonders Gefallen fand und gemäß seiner beliebten Redewendung: „wenn nicht mit dem Siege, so doch mit dem Tode einen Pakt zu schließen" . . . . die Südarmee unter D' Autrelle de Paladines gegen dessen Willen und bessere Einsicht „dictatorisch aber „avec une indicible joie" wenn auch nicht zum Siege, so doch zu ihrem Verderben gen Paris dirigierte.

Denn ebenso wenig, wie bei Paris Ducrot, le général: ni l'un, ni l'autre den Durchbruch zwischen Marne und Seine erzwingen konnte und weder siegreich, noch todt, wie er geschworen, sondern wolbehalten am Abende durch das Thor wieder einging, durch das er am Morgen des letzten Novembers mit den Nationalgarden ausmarschiert, ebensowenig vermochte die Südarmee den eisernen um die 16 pariser Außenforts geschmiedeten Ring des deutschen, seit dem Falle von Metz noch verstärkten Belagerungsheeres zu zersprengen, sondern wurde selbst unter großen Verlusten zersplittert; Prinz Friedrich Karl konnte Orléans aufs neue und stärker besetzen, als einige Wochen zuvor von der Tann mit seinen hellblauen Preußen (wie man die Baiern in der Stadt der Jungfrau nannte) und eine Entsetzung von Paris durch die Südarmee war ganz und gar zur Unmöglichkeit geworden. —

---

[1]) und Siljord.

[2]) vgl. Hirth und Gosen: Tagebuch des deutsch-französischen Krieges III, 1024.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So begann nun des großen Kriegsdrama's 5ter und letzter Aufzug:[1])

Paris und die französische Nordarmee.

Die Entscheidung geschah durch die:

Schlacht bei St. Quentin

[nicht zu verwechseln mit dem Dorfe: St. Quentin bei Montoire sur le Loir, wo die Göttinger und Hildesheimer vom Feinde umstellt in äußerst kühnen Durchbruche unter Major v. Steinäcker das Gefecht am 27. Dezember siegreich beendeten. Dies Dorf liegt südlich, die Stadt St. Quentin[2]) fast um ebensoviel nördlich von Paris.]

Gehen wir auf die Schlacht bei St. Quentin näher ein, indem wir uns ihre **Vorbedingungen** und **Vorereignisse, sie selbst** und ihre **Folgen** vergegenwärtigen.

Unmittelbar nach der Kapitulation von Sedan soll Bismarck beim Abendessen im Hauptquatier zu Vendresse geäußert haben „1866 in 7 Tagen, Feldzug 1870 in 7 Wochen!" [5 davon waren schon um und bereits 8 große Schlachten gewonnen!] Ja! so hoffte man damals überall im Vaterlande. —

War doch Frankreichs Heer eingeschlossen, gefangen, aufgelöst, von Palikao kaum die Rede, sicherlich keine Rettung zu erwarten, Exkaiserin Eugenie schon in England . . . . freilich! das Kaiserreich hatte zu sein aufgehört. Aber gerade deßhalb trat Frankreich ungesäumt in ein neues politisches Stadium Gouvernement de la défense nationale und diese Verteidigung war nicht wenig ernst gemeint.

„Keinen Zoll breit Landes und keinen Stein französischer Festungen sollt ihr Preußen haben!" so hatte Favre in Haute-maison[3]) die Friedensunterhandlungen mit Bismarck abgebrochen und wenn auch das theatralisch-aufgebauschte und oratorisch-gehaltlose in der Sensibilität des französischen Nationalcharakters und in Sonderheit dieses Jules Favre' in Abzug zu bringen ist, so restiert doch immer noch eine opferwillige, nicht zu unterschätzende Kraft, treffend durch die Worte Dunois' in Schillers Jungfrau von Orléans gezeichnet:

„. . . . Es setzt der Schlechteste des Volkes: Gut und Blut
An seine Meinung, seinen Haß und Liebe,
Nicht schont er selber und erwartet sich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für seine Götter oder Götzen kämpft —
— . . . Laß du
Den Krieg ausrasen, wie er angefangen . . ."

Ja! diese Kraft und Opferwilligkeit, die Gambetta übrigens stark in Anspruch nahm, (woher sich das Wortspiel schreibt: Gouvernement de la dépense nationale), ließ trotz der Vernichtung der alten — neue Armeeen aufstehen in solcher Truppenanzahl, wie sie von Moltke nicht vermutet worden, und wie unvollkommen Ausrüstung und Fertigkeit im einzelnen war, es fehlte diesen aus dem Boden gestampften Armeeen nicht an (Elan) Energie und Elasticität. Aber sie bildeten keine Einheit mit Bewußtsein und ermangelten

---

[1]) wobei der erste: bis Wörth und Spicheren, der zweite und dritte von der Schlachtentrias am 14ten, 16ten, 18ten August bis Sedan und Metz, der vierte bis zur zweiten Einnahme von Orléans gerechnet ist.

[2]) Das alte Augusta Veromanduorum. Einen hübschen Kupferstich des älteren St. Quentin vergl. M. Merians Topographia Galliae Teil II. 1656.

[3]) zu Ferrières; (vergl. Joh. Scherr: Krieg 1870 II., 60.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eines festen und sichern Grundes menschlicher Zuversicht, wie der deutsche Historiker Fontane[1]), der damals gerade auf der Insel d' Oléron im atlantischen Ocean gefangen gehalten wurde, bezeichnend sagt:

„Sie nahmen zu nichts eine Herzensstellung ein als zu: La France und zur Ruhmesgeschichte ihres Landes. Dies ist etwas, aber nicht viel! Oft mehr eine Gefahr, als ein Segen! Losgelöst von allem Tiefern wird auch die Vaterlandsliebe leicht zu einer Karrikatur, überschlägt sich und gewinnt den Charakter des Hohlen, einer schillernden Seifenblase!"

Was ist bei solcher Bewandnis die Summe aller Bravour und Mutes des Einzelnen viel anders als ohnmächtige Wut des Gesamtorganismus! und wenn Thiers, indem er eine politische Einmischung der europäischen Höfe erstrebt, fast wie zur Entschuldigung den in Kombinationen und Erdichtungen so unermüdlichen, und in neuen Einrichtungen und pomphaften Proklamationen so unerschöpflichen Gambetta einen Fou furieux nennt, wie soll man dann wol den von diesem Rasenden erklärten Krieg „à outrance"[2]) nennen, der nun auf der ganzen Linie entbrennt und sich sogleich durch den meuchlerischen Ueberfall von Ablis, die verräterische Sprengung der Citadelle Laon und überall durch das Franktireursunwesen kennzeichnet? —

Ja! gewiß ein Krieg à outrance nicht 7 Wochen! nein 7 Monate! Geführt, obgleich schon längst der „Schlüssel des deutschen Hauses": Straßburg in deutschen Händen war und obgleich das Pfand Metz für Frankreich verloren — anderer zahlreichen Festungen, die kapituliert, nicht zu gedenken. —

Dieser Widerstand und diese Zähigkeit hat aber noch eine andere Seite, die wenn auch nur flüchtig berührt, nicht unerwähnt bleiben darf.

Frankreich besaß in diesem letzten Akte einen Feldherrn!

Die Heerführer des 2ten Kaiserreiches mit Specialkarten von Rhein, Main und Mark trefflich ausgerüstet, mögen wohl auch recht gute Schlachtpläne ursprünglich gehabt haben. Nun waren aber die Bundestruppen so unerwartet schnell zur Stelle gewesen, der Kampf war auf französischen Boden gespielt worden und es war alles so ganz anders gekommen — — da zeigten diese Heerführer nicht die Fähigkeit, das präcise Ineinandergreifen der einzelnen Truppenteile bei der Schlacht zu veranlassen [und es mag wirklich auch an genauer Karte des eigenen Landes gefehlt haben], denn Terrain, Stellung und Witterung waren für sie günstig genug!

Das gilt (ganz zu schweigen von Napoleon, der nur überall im Wege war), gleichermaßen von Le Boeuf, Frossard, Mac-Mahon 2c. wie auch von Bazaine, (weniger von d' Autrelle und Bourbaki.) Es waren tapfre Soldaten, aber keine Feldherren.

Und jetzt hatte Frankreich einen energischen, unermüdlichen[3]) Feldherrn: Faidherbe, dessen Name im deutschen Hauptquartier oft und stets mit der größesten Achtung genannt ward und dessen Operationen, so rätselhaft sie auch erschienen, in ihrer Gesamtheit geschickt darauf hinausliefen, sich dem belagerten Paris zu nähern und durch einen gleichzeitigen Ausfall der Pariser unterstützt, die Weltstadt zu befreien. Jene weder gut geschulten, noch genügend ausgerüsteten Truppen, die sich mit den früheren kaiserlichen Armeeen nicht vergleichen ließen, in Disciplin zu halten, die vielen Kreuz- und Querzüge schnell und bei der Winterkälte auszuführen, zeugte von des Feldherrn Besonnenheit und Geschick und ließ noch einmal die Entscheidung des großen Krieges auf einen Moment ungewiß werden.

Schon die Verzögerung konnte verhängnisvoll sein und Bismarck in Versailles hatte vollauf zu thun, die immer dreisteren Einmischungsversuche der auswärtigen Höfe nach der Formel: „Fortiter in re, suaviter in modo" zurückzuweisen, auf daß die Basis eines sichern Friedens nicht abermals den Deutschen aus der Hand gewunden würde.

---

[1]) Th. Fontane aus den Tagen der Ockupation.

[2]) „Bis zum Aeußersten, — bis auf's Messer."

[3]) Niemann fr. Feldzug 1870/71 pag. 466.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Vorbedingung eines glücklichen Ausganges dieser Entscheidungsschlacht lag also für die Franzosen einmal in der zwingenden Notwendigkeit eines Krieges à outrance überhaupt, sowie auch in ihren Charaktereigenschaften: Bravour und Vaterlandsliebe und dann in der Umsicht und strategischen Kunst ihres jetzigen Feldherrn; für die Deutschen wie bisher, zu einem Teil in dem freudigen und dankbaren Zurückblicken auf das schon Errungene und zum andern größeren Teile in dem präcisen Ausführen des scheinbar geringfügigen Vorposten-Wach-Ordonanzdienst ꝛc. . . . Marschieren — Einquartieren Fouragieren — ja . . selbst Bürsten und Putzen, . . . übrigens bei großer Freiheit in vielen Haupt- und Nebensachen, denn „Freiheit ist ja die Springfeder der Seele, durch welche alle Triebräder derselben in Bewegung gesetzt werden!" Das wußte die Oberleitung zu Versailles sehr wol, die Generäle erhielten daher von dort ihre Aufgaben und Ziele; die Ausführung ermöglichten sie nach freiem Ermessen und verfuhren nach demselben Princip mit den ihnen untergebenen Officieren, diese mit den Truppen und so herab bis zum Train.

Was nun die **Vorereignisse** der Schlacht von St. Quentin betrifft, so wollen wir uns mit Uebergehung von Villers Bretonneux[1]) bis Bapaume auf die späteren Facta beschränken, zuvor aber, (damit die Vorstellung einen festen Halt gewinnt,) das Dreieck

3) Péronne (westlich) 1) St. Quentin (östlich)

2) Ham

nennen, das dem Laufe der bei St. Quentin entspringenden Somme entspricht.

Ham bildet den südlichen Punkt; in den vierziger Jahren unfreiwilliger, wenn auch lange nicht so hübscher Aufenthalt wie Wilhelmshöhe für Louis Napoléon (bekanntlich, weil der gezähmte Adler nicht funktioniert hatte und so das Unternehmen zu Vimieux mißlungen war).

Nordöstlich von Ham in sumpfigem und für größere Truppenkörper ungangbarem Terrain die alte Festung Péronne mit mittelalterlichen Türmen, geringen Außenwerken (ebenfalls historisch berühmt: Jacob v. Humières, einst Befehlshaber dieses Ortes gründete 1576 die heilige Liga).

Nordwestlich von Ham: St. Quentin, böses Omen für die Franzosen, die hier schon einmal 1557 10/8 von den Spaniern besiegt worden [worauf sich König Philipp in Don Karlos bezieht:

. . . . . Graf Egmont?
Was will der hier? Der Sieg bei St. Quentin war längst verwirkt! ich werf' ihn zu den Todten!" . .]

Die Richtung St. Quentin-Ham, die durch den Kanal Crozat[2]) gebildet wird, führt über Ham verlängert, direkt auf Paris, umgekehrt über St. Quentin verlängert nach dem berühmten Orte Malplaquet an der belgischen Grenze.

Die Richtung Ham-Péronne, durch die Somme und den Canal de la Somme gegeben über Péronne auf Calais.

Die Richtung St. Quentin-Péronne führt über Péronne hinaus längs der Somme nach Amiens und von da, indem wir den Lauf der Somme verlassen, mit südlicher Schwenkung nach Rouen an der Seine. Verlängert man die Linie Rouen-Amiens über Amiens hinaus, so trifft man der Reihe nach auf:

Querrieux, Albert, Bapaume, Bienvillers au Bois und diese kleinen Orte (in umgekehrter Folge) bezeichnen etwa den Lauf des Flüßchens: Hallue.

---

[1]) Amiens, La Fère, Querrieux, Sapignie, Robert le Diable und Rocroi . . .
[2]) eine Fortsetzung des Canal de St. Quentin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun hatte schon im Laufe des Dezembers die deutsche Nordarmee (Ite und VIIIte Armeekorps ursprünglich unter General Manteuffel[1]) nicht nur das ganze Gebiet südlich von der Somme bis Rouen besetzt, sondern auch das nördlich gelegene in einem Bogen von St. Quentin bis Bienvillers au Bois; auch war, um zu verhüten, daß sich der Feind in dem erwähnten Dreiecke, einer ganz vorzüglichen Operationsbasis festsetze, gleich nach der Schlacht von Amiens die Belagerung der Festung Péronne in Aussicht genommen, jedoch erst wenige Tage vor Jahresschluß mit der Zernierung thatsächlich begonnen worden. . . . es gelangten dabei auf Vorschlag des Artillerie-Offiziers Schmidt erbeutete französische Geschütze mit Erfolg zur Verwendung: französische Geschütze gegen eine französische Festung! Erst am 9ten Januar erzwang General v. Barnekow die Kapitulation.

Gleichzeitig besetzte Graf zur Lippe mit der 12. Kavalleriedivision St. Quentin und bildete so den Abschluß des rechten Flügels. Auf dem linken wurden der Somme-Uebergang bei Daours durch Infanterieregiment 44 und Artillerie des ersten Armeekorps unter General v. Memerty gedeckt.

Die französische Nordarmee mit den Divisionen Robin, Payen, Derroja und Bessol[2]) war in Folge dessen um ein Weniges gen Norden zurückgewichen.

So kam es im Verlauf zu zahlreichen Plänkeleien an der Hallue und schien es sich besonders um Albert zu handeln: Nämlich: Am 13ten Januar wurden zur Verstärkung aus Rouen das Infanterie-Regiment 41 und einige Batterien herangezogen und Albert, welches in Folge falscher Nachrichten von den Preußen geräumt war, wurde wieder von General v. Memerty besetzt. An dem folgenden, sonnenhellen, aber kalten Tage mußte es abermals auf Befehl verlassen werden, so daß die französische Division Bessol gemächlich einziehen konnte.

Am 17ten bei eintretendem Thauwetter war jedoch bereits von neuem ein umfassender Angriff auf Albert angeordnet, aber, als die Truppen gefechtsbereit naheten, da waren die „anzugreifenden" nicht vorhanden, die Franzosen hatten den vielumworbenen Ort verlassen!

Was lag diesem sonderbaren hin-und-her zu Grunde?

Nichts geringeres, als ein kühner Anschlag Faidherbe', Paris zu befreien; hatte ihm doch ein Telegramm gemeldet, daß die Pariser in den nächsten Tagen mit letzter und äußerster Anstrengung die Fesseln der Einschließung zu sprengen gedächten.

Daher sollten die deutschen Truppen, die übrigens auf der langen Somme-Linie recht dünn verteilt und überhaupt in der Minderzahl[3]) waren, veranlaßt werden, sich hier an der Hallue zusammenzuziehen — wie es ja auch geschehn war und einem durch die Kunst des Gegners herbeigeführten notwendigen, wenn auch mißlichen Schachzuge gleich, geschehen mußte — und nun wollte Faidherbe am andern Ende plötzlich und mit aller Wucht auf St. Quentin stoßen, die Kavallerie (und ein sächsisches Jägerregiment) daselbst aufreiben und so durchbrechen.

Er ließ zudem noch absichtlich falsche Gerüchte durch die Brüsseler Zeitungen verbreiten, als ob er sich nach Cambrai nordwärts zurückzöge, Nachrichten, die der Telegraph in's deutsche Quartier trug. —

Aber er hatte seinen Mann an General von Göben[4]) gefunden, der jetzt die deutsche Nordarmee befehligte und mit dem klaren Auge des Verstandes, sowie auch unterstützt durch die sorgfältig recognoscierenden physisch-scharfblickenden Ulanen den wolbedachten Plan rechtzeitig durchschaute.

. . . . Doch damit war's noch nicht gethan! Wie ihn vereiteln?

---

[1]) wurde zum II. und VIIten versetzt, um General v. Werder an der burgundischen Pforte zu helfen.

[2]) vergl. Generalstabswerk.

[3]) Verhältnis: 2 : 3 nach Hirth und Gosen III. — 3 : 4 nach dem Generalstabswerk.

[4]) früher in Spanien als Mitkämpfer im Karlist. Heere und später gegen Marokko. Vgl. seine Reise- und Lagerbriefe 1863.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

. . . . Es mußte also die Situation an der Hallue scheinbar festgehalten werden; die 12te Kavalleriedivision in St. Quentin bekam inzwischen die Weisung, „den auf die Stadt etwa anstürmenden Vortrab des nordfranzösischen Heeres zwar anzunehmen, aber sogleich nach matter Verteidigung, scheinbar geschlagen, nach Ham (zur Reserve) auszuweichen, „so daß sich die Feinde in St. Quentin sammeln könnten" und nun galt es, im Nu alle disponiblen Truppen auf diesen Sammelplatz zu konzentrieren, höchstens im Norden gen Belgien einen Ausweg lassend.

Da hieß es denn bald: marschieren und wieder marschieren, wie auf dem Exercierplatze, nur ein wenig geschwinder und behender, „um dem Thauwetter womöglich die trockene Seite abzugewinnen!"

Indem hiernach General v. Kummer mit der 15ten Division und den Truppen unter den Grafen v. der Gröben und Dohna über Péronne nördlich längs der Somme, General von Barnekow mit der 16ten Division und den von der Seine angekommenen Reserven unter Oberst v. Boeking südlich längs der Somme gegen den nunmehr schon von der französischen Brigade Isnard besetzten Mittelpunkt: St. Quentin vorrückten, dem sich gleichzeitig von Nordwesten her das feindliche XXIIte und XXIIIte Corps nahete, kam es am 18ten zum Zusammenstoß bei dem im Westen der Stadt gelegenen Dorfe Tertry (und Poeuilly).

Rittmeister Rudolphi trifft mit den Königshusaren auf die Nachhut der letzten Brigade des französischen XXIIten Corps (sie führt den deutschen Namen Förster, war aber gut französisch und machte den Deutschen demnächst recht viel zu schaffen!)

Sogleich nimmt das XXII. Corps gegen die nachrückende 15te Division Frontstellung ein. Den Geschützdonner hört Graf v. der Groeben und da diese Art „Zukunftsmusik auf die Deutschen stets wie ein Magnet wirkt", beeilt er sich, (wie auch v. Memerty) die 15te Division zu unterstützen. Hauptmann von Steinwehr dringt unter Hurrahruf in das Dorf ein, aber bei dem noch lange hinhaltenden Feuergefechte wird General v. Memerty schwer verwundet und Oberst v. Massow übernimmt für ihn die Führung dieses Truppenteils.

Am Abende des preußischen Festtages war der Zweck v. Goeben's erreicht, „den Feind auf St. Quentin zusammenzudrängen" — — „das Ueberschreiten der Somme zu verhindern" wird das blutige Werk des 19ten sein!

Das hält den Stab bis tief in die Nacht hinein wach; der Soldat ruht sorglos von den Strapazen des Tages: „Quid sit futurum cras fuge quaerere et Quem Fors dierum cunque dabit, lucro Appone" (Horaz Oden I, 9) — Und sollte der Gewinn auch nur in einer letzten Aufzeichnung für die Lieben daheim bestehen . . . . immerhin ein Gewinn! —

Tagesanbruch! — In ihr graues, streifiges Gewand hüllt sich die Dämmerung, um langsam über das wellige[1]) Terrain in die weiten Thalschluchten hinabzugleiten.

In dunklerem Grau heben sich wenige Linien ab, welche die Landschaft zeichnen, hier die nebligen Umrisse des Gehölzes, eines Gehöftes, dort auf der Höhe die Kontouren einer Mühle, fern im helleren Osten inmitten der Fabriken die Kathedrale von St. Quentin . . . . Von den zerstampften aufgelösten Wegen und Feldern hat sich der spärliche Schnee an entlegenere Hecken oder auf die Dächer verlassener Landhäuser zurückgezogen . . . . Morgenschauer der feuchten Frühe dringen durch Mark und Bein, um sich auszulösen in gespannteres Aufhorchen und Erwarten . . . . . War's ein Hahnenruf? — Wol kaum! Der Laut wird nicht gehört, wo mehr denn 72000 Mann stehn, dazu noch cirka halb so viel Städter — — auch bedarf es der Mahnung nicht . . . Niemand wird seine Fahne verlassen, sein Land verläugnen;

[1]) Niemann fr. Feldzug 70/71 und Winterfeld.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

. . . . „wir trauen dem, der alles ausführt!" . . .[1])

. . . so war es fernes Pferdegewieher! . . . . — Wagenrollen!? oder war es der verhallende Schall der Geschütze jenseits der Schlucht von Urvillers her und hat dieser Donnerstag schon begonnen, seinem Namen Ehre zu machen? — Trompetensignal! — Auf der alten Römerstraße: Richtung Péronne — St. Quentin, wirds von Tertry her lebendig; 28 Geschütze fahren auf, 8 Battallione, 7 Schwadronen unter Oberst v. Massow dringen an, die stolze Kavalleriebrigade des Grafen zu Dohna bildet den äußersten linken Flügel, nördlich des Römerweges . . . . Es gilt, noch bevor die Feinde die ihnen bezeichneten Stellungen vollständig eingenommen, anzugreifen; Sie haben in der Nacht ihre beiden Armeecorps translociert und befindet sich diesem linken Flügel (unter Graf von der Gröben) jetzt das 23te französische Corps[2]) gegenüber. Brigade Michelet und Pauly stehen nordwärts in Reserve bei Fayet. Das Gelände der Stadt bietet ihnen taktische Vorteile, indem Artillerie und Infanterie von der Höhe freies Schußfeld haben, auch zurückgedrängt, sich ebenso schnell wieder auf einer der Stadt näheren Anhöhe sammeln können. — Aus dem großen Gehölz vor Holnon, durch das die Römerstraße führt, werden die Feinde leicht auf Holnon selbst getrieben [St. Quentin ist ungefähr 5 mal so groß als unser Lingen hier, und die Lage hat einige Aehnlichkeit, man müßte sich nur Kanal und Bahn nicht im Westen, sondern im Südosten also in der Georgstraße, daselbst auch die Kanalbrücke denken. Holnon wäre dann durch Nordlohne wiedergegeben.] Von Holnon werden die Franzosen durch Regiment 44 auf das dicht davor auch an der Straße liegende Selency, von hier durch Regiment Kronprinz zum Teil nördlich auf Fayet zu, wo nun die französische Reserve von den Hügeln her kräftig eingreift, zum Teil auf das südlich gelegene nahe Francilly in den starken Schutz der Brigarde Isnard geworfen. Hauptmann v. Oehlmann[3]) dringt mit seiner Kompagnie in großer Unerschrockenheit vor und erobert ein in Feuer stehendes, wacker vertheidigtes Geschütz, doch vermag trotz aller Beweise von Ausdauer, Kühnheit und Kraft weder die Stellung bei Fayet, noch die bei Francilly erschüttert zu werden. Schon sind auf dem Römerwege zwei Bewegungen in entgegengesetzter Richtung wahrnehmbar, die eine unaufhaltsam nachstürmender Truppenmassen, die andre aus Zügen von Gefangenen bestehend, sowie von Verwundeten[4]), die aus dem Gefechte geführt werden, ihren Brüdern Lebewohl zuwinkend. — Nicht allzu unwahrscheinlich möchte die Behauptung sein, daß in diesem Moment ein starker und schneller Stoß, ein Durchbruchversuch und coup de main der französischen Reservebrigade Michelet für den linken Flügel der Deutschen leicht hätte verhängnisvoll werden können, ich sage: in diesem Momente! Aber wer von den frz. Generälen sollte ihn anordnen? Oder wer hätte das Risiko einer solchen Anordnung auf sich nehmen wollen? — Freilich später, als es jedoch schon zu spät, that es Paulze d' Jvoy. Der Feldherr Faidherbe weilte indessen auf der andern Seite der Stadt beim XXII Corps, dessen Divisionen Bessol und Derroja er seit frühem Morgen von der Anhöhe Moulin de tout vent [2 Kilometer südlich von St. Quentin] in ihren Operationen verfolgte und leitete.

Das Terrain ist stark koupiert. Der Chaussee Richtung: St. Quentin-Ham (genau unsrer Chaussee Lingen-Nordhorn entsprechend) läuft auf der südlichen Seite fast parallel, jedoch auf den Mittelpunkt: St. Quentin hin konvergierend, der tiefe Einschnitt des Canals[5]) diesem wieder, nicht völlig parallel, sondern sich ihm mehr und mehr nähernd, von Paris herkommend und etwas östlich herumschwenkend, die Bahnlinie. Der Bahnhof befindet sich durch Somme und Canal von der Stadt getrennt in der östlichen Vorstadt Isle (etwa unsre Georgstraße und Laxten) und wurde durch die französische Brigade Aynés geschützt. Sie erwartete,

---

[1]) Klopstock: Oden, Schlachtlied.

[2]) Division Robin.

[3]) und Premier-L. Auer von Herrenkirchen 1.

[4]) Unter diesen hatte auch H. Dembowski, der hoffnungsvolle Sohn meines früheren Direktors die Todeswunde empfangen.

[5]) Crozat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf die Anhöhen verteilt, im Vorteile eines völlig schußfreien Feldes, das den Anstürmenden nicht den mindesten Schutz gewährte, voll Zuversicht den Angriff der 12ten Kavalleriedivision und der sächsischen Jägerbattallione, die unter Graf zur Lippe den äußersten rechten Flügel der deutschen Aufstellung bildeten. — Kaum sprengt die Kavallerie näher heran, so dringt die französische Brigade im Schnellschritt auf sie ein, die Hügel hinab. Den hinaufstürmenden Jägern rufen die Feuerschlünde der gut placierten Batterien laut ein gebieterisch Halt zu . . . . Wenn auch einige der heranschwirrenden Granaten über ihr Ziel hinübersausen, viele in dem aufgeweichten Erdreiche sich verstopfen und versagen, so ist doch die Wirkung des verderblichen Restes so gewaltig verheerend, daß die Sachsen seitwärts zurückweichen müssen. Die Kavallerie erneuert den Angriff. Unterstützt durch Regiment: 86 und reitende Artillerie „schießen sich auch die Jäger unter Graf v. Holtzendorff allmählich und unter großen Verlusten[1]) wieder an die feindliche Stellung heran" und Graf zur Lippe treibt die Brigade der Vorstadt zu, wo das Gefecht zum Stehen kommt.

Noch heftiger und hitziger wogt der Kampf seit Beginn der Schlacht im Zentrum. — Die Feinde hatten sich einen besonderen Erfolg und Vorteil von dem Umstande versprochen, daß das Zentrum der deutschen Aufstellung durch den tiefen Thal-Einschnitt des Kanals in zwei gesonderte Teile zerfiel. „Ist es wol möglich, so argumentierten sie, daß General v. Kummer mit der 15ten Division nördlich der Chaussee, der 16ten Division über den Kanal hinüber zu Hilfe kommen kann, während wir selbst doch wegen der Lücke eine enge Verbindung beider Korps besitzen? also soll unsre Divise diesmal: divide et impera! sein!" Aber sie hätten zuerst diese Art Teilungsexempel selbst besser beherrschen sollen! denn an der engen Verbindung ihrer Korps war eben der Fehler, daß sie zu „enge" war; es dauert ja immer eine geraume Zeit, bis ein Truppenteil eine Brücke passiert (beiläufig: ganz derselbe Fehler, den die Pariser bei ihren Ausfallprojecten machten: „im ganzen Umfange der blockierten Weltstadt die Belagerer durch Scheingefechte zu beschäftigen, um dann aus einem Thore mit 100,000 Mann „plötzlich" über sie herzufallen und sie aufzureiben! Ja! wenn das „plötzlich" nicht 10 volle Stunden dauern möchte!) Mit dem gehofften Vorteile für die Franzosen war es also nichts, freilich ließ sich auch der Nachteil dieser Terrainspaltung für die deutschen Divisionen nicht verläugnen.

Im Süden koncentrierte sich zunächst der Kampf namentlich in dem schmalen Streifen zwischen dem bald erhöheten bald eingeschnittenen Bahnkörper und dem Kanal um die Dörfer: Gr. Seraucourt, Contescourt und Grugies (ungefähr unser Darme hier, aber frei gelegen.) Und zwar war gleich am Morgen, nachdem die Batterieen von Urvillers aus vorgegangen, von General v. Barnekow ein Angriff auf Grugies, den stärksten Punkt, durch die Zuckerfabrik daselbst weithin kenntlich, unternommen worden, während eine Seitenabteilung unter Oberstlieutenant v. Hymmen auf Gr. Seraucourt vorging.

Viermal stürmt das Regiment 69 gegen die Höhe von Grugies, wo die französische Brigade mit dem deutschen Namen: Förster steht. Viermal wird es zurückgeworfen, nicht nur empfangen durch verheerende Salven des angegriffenen Ortes selbst, sondern zugleich durch die Granaten von der, 121 m hohen, alles beherrschenden Mühlenanhöhe: de tout vent.

Durch das Kreuzfeuer nahezu vernichtet, weicht es matt und ohne Schuß zum Bahnplanum aus. In diesem kritischen Augenblick führt Oberst v. Rosenzweig ein frisches Regiment 29 in's Gefecht. Es kommt zum erbitterten Handgemenge, endlich wird der Feind wiederum auf die Fabrik zurückgetrieben, doch behauptet er hier seine ursprüngliche Stellung. Oberst v. Rosenzweig muß aber auch seine erschöpften Truppen sammeln. Kaum bemerkt dies die Brigade Förster, so unternimmt sie einen erneuten und so überlegenen Angriff auf unsre ganze 16te Division, daß diese geteilt zu beiden Seiten des Schienenweges auseinanderfährt, der Kugelregen in den Bahndamm schlägt und eine Lücke in der Gefechtsfront entsteht, die etwas später nur zur Not Regiment: 40 (und 70) ausfüllt. Außer, daß Oberstlieutenant v. Hymmen die Feinde von Seraucourt

[1]) „auch Hauptmann Bartky fiel." Vergl. Generalstabswerk.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf Contescourt (etwa von Elbergen nach Niederdarme) zurückdrängte, wo sie aber in einem Hohlweg um so besser Stand hielten, — war somit in diesen schweren Vormittagsstunden nichts erreicht, wie's in der Ode heißt:

. . . „Vergebens sterben wir den Tod für's Vaterland, wenn der nicht hilft, der alles ausführt" . . . —

Und nicht viel anders stand es nordwärts des Kanals und der Chaussee, wo die Brigaden Isnard und Lagrange der 15ten Division gegenüber festen Fuß gefaßt hatten. Hier unmittelbar im Westen der Stadt befand sich kein Dorf, sondern es lagen nur zwei kleine Waldstücke vor (das nördlichere schließt sich an das erwähnte große Gehölz von Holnon und Francilly an.) Obgleich die 65. und 33er, (verstärkt durch Corps-artillerie) — die Franzosen aus dem südlichen Waldstücke drängten, obgleich auf dem linken Flügel Major Munk die 28 Geschütze des Oberst v. Massow zur Batterie vereinigt hatte und die Feinde aus dem kleinen Gehöft: „Rosengebüsch"[1]) vertrieb und Major Bock sogar Fayet nahm, so parierte doch anderseits die jetzt herangezogene französische Reservebrigade: Michelet unter Paulze d'Jvoy den Stoß, nahm Fayet zurück, der ostpreußischen Batterie ging im entscheidenden Momente die Munition aus, (in dem die Munitionskolonne zu lange ausblieb —) und die Franzosen behaupteten um so hartnäckiger das nördliche Waldstück nebst Francilly. —

So stockte Nachmittags 2 Uhr auf der ganzen Schlachtlinie der Kampf: „Der Pulverdampf, die blauen Bohnen und die gefüllten Granaten vermögen zuletzt dem physischen Bedürfnis nach Speise und Trank gegenüber nicht mehr das nötige geistige Aequivalent an Feuereifer und Bravour auszulösen . . . . . eine bemerkbare Mattigkeit bemächtigt sich der Streitenden . . . . Auch der Huf der Pferde schlägt den Boden nicht mehr so kräftig . . . Fast bis zur Nabe sinken in den zerstampften Lehmacker die Räder der schweren Munitionswagen ein, die Geschütze haben sich durch den Rückschlag in die Erde gewühlt — auch der Infanterist kommt kaum mehr von der Stelle . . . .

Da! fern auf der Anhöhe des Weges: St Quentin-Ham unweit Dallon (das etwa dem entferntern Teile unsrer Slips und Herzfort entsprechen möchte,) in Begleitung des oben auf dem Schlachtfelde erschienenen General v. Gayl und der Adjudanten[2]) mit dem Fernrohre in der Hand: „ordnet der Feldherr die kühne Schlacht". Schon hat er seit Stunden das Eingreifen der Armeereserve aus Ham nebst einigen andern Truppentranslokationen vorbereitet, und achtet jetzt den Moment gekommen, dem Feuer frische Nahrung zu geben. Dem General v. Gayl erteilt er das Kommando über den linken Flügel, Oberst v. Boeking soll mit der Armeereserve auf die Südseite hinüber, der 16ten Division zu Hilfe. Im Zentrum werden ebenfalls zum erneuten verstärkten und umfassenden Angriff die 28er gegen Dallon, die Regimenter 4 und 44 gegen das Gehölz zur Attaque kommandiert, die Kugeln pfeifen, die Aeste knacken, und es vermögen trotz des heftigen Karabinerfeuers die Kronprinzgrenadire endlich in Francilly einzudringen. Durch diesen Verlust ist die feindliche Stellung auf der ganzen westlichen Linie erschüttert, wenigstens um einen Abschnitt weiter auf die westliche Vorstadt St Martin hin zurückgedrängt, zumal auch bald darauf das ostpreußische Füsilierregiment durch die 68er und 65er, und durch 48 Geschütze unterstützt, sich der beiden kleinen Waldstücke ohne Schonung! bemächtigt.

Nicht so gut läßt es sich auf dem nördlichen linken Flügel an. Zwar ist die Munition mittlerweile angekommen und somit jener fast unerträgliche passive Zustand beseitigt, aber da gerade, als die erneute Thätigkeit eben wirken will, wird Major Bock verwundet; doch: *ὡς δὲ ἴδεν νεῦρόντε καὶ ὄγκους ἐκτὸς ἐόντας* (Jl. IV. 152) d. h., wie er bemerkt, daß es nicht allzu tief gegangen, rafft er sich auf, *ἄψορρόν οἱ θυμὸς ἐνι στήθεσσιν ἀγέρτη* und nachdem irgend ein kundiger Machaon vom Orden des

[1]) Bois des roses, zw. Francilly und der Stadt;
[2]) unter dem Schutze der Königs-Husaren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

roten Kreuzes geholfen, vermag er standhaft, trotz seiner Verwundung, das hitzige Gefecht fernerhin zu leiten, das die Brigaden Pauly und Michelet vom Flügel her bei Moulin Coutte (Alt-Lingen entspr.) mit Zurückeroberung des „Rosenbüschgehöftes" von neuem begonnen hatten. Hiedurch war auch Graf v. d. Gröben verhindert gewesen, bei Francilly wie er wollte, noch weiter mitzuhelfen, sondern mußte sich nunmehr nordwärts mit der Artillerie zuvörderst gegen Fayet wenden, welches in Brand geschossen wird. Inzwischen ist Oberst v. Boeking mit der Armeereserve in den Streifen zwischen Kanal und Bahn gelangt, eilt sogleich mit der Kavallerie gen Grugies voraus und läßt durch die nachfolgende Artillerie zuerst den Hohlweg von Contescourt „säubern" (!) Von dort aus rücken Regiment 19 und 41 gegen Contescourt selbst vor. Beide Regimenter (die braven 19ner unter dem Bruder des Feldherrn, den jetzt kürzlich S. M., der Kaiser durch Verleihung des Generalstitels geehrt hat.) treiben den weichenden Feind nach Grugies hin. Die Artillerie setzt ebenfalls nach, um mit erhöhetem Mute auf dies Dorf Verderben zu schleudern. Höchst glücklich ist jetzt gerade das Eintreffen zweier frischer Batterieen der Reserve-Division, von Prinz Albrecht gesandt, so daß hier 30 Geschütze in Wirksamkeit sind. —

Der Feind läßt nach. — Sogleich erhält Oberstlieutenant v. Hüllessem Befehl, mit den 41ern gleichfalls Grugies anzugreifen. Das glückt! Die Franzosen werden nach der äußersten Spitze des Streifens, (also nach der Stadt zu) hingetrieben.

Hierdurch wird auch die 16. Division frei und der rechte Flügel unter Graf zur Lippe kann unbehindert nach der Vorstadt Isle dringen.

Da rafft sich noch einmal die Brigade Förster auf; unerwartet brechen sie hervor hinter den hochaufgeschichteten Rübenhaufen bei der Zuckerfabrik. Den ganzen Tag überaus thätig, scheint es jetzt, als wollen sie sich selbst übertreffen. Jeden Einzelnen entflammt das Bewußtsein des Krieges à outrance zum letzten Verzweiflungskampf! — Doch — sie werden von allen Seiten gefaßt . . . . in der linken Flanke von den Dragonern, welche die vordern Schützenschwärme niederreiten, in der rechten Flanke durch die Batterien des Oberst v. Boeking, in der Front durch die 40er und 70er. — Mit der blanken Klinge in der Faust erstürmen Littauens brave Jungen die Position und in dem heftigsten Ringen wird die Brigade zuletzt in den sumpfigen Grund von Grugies zurückgeworfen:

Eheu! quantus equis, quantus adest viris Sudor, quanta moves funera Dardanae Genti! (I, 15).

Es bleibt nur noch die Mühlenhöhe de tout vent zu überwinden! Indem sich die großen nunmehr unbehinderten Truppenmassen sammeln und konzentrisch ordnen, wird sie erstürmt. — Wie von Grugies, so von hier ziehen sich die Franzosen auf die Stadt zurück. — v. Hüllessem und Graf zur Lippe dringen von dort über die verbarrikadierte Brücke in die Stadt hinein.

So muß General Lecointe, welcher an Stelle Faidherbe' das XXIIte Armeekorps leitete, das Feld räumen; er vermag es in guter Ordnung, da ja die westliche Vorstadt St. Martin noch immer von Paulze d'Jvoy vertheidigt wird. Faidherbe hatte sich nämlich schon Mittags mit dem Erfolg auf der Südseite zufrieden, zum XXIIten Corps begeben, hier aber im Laufe des Nachmittags die Ueberzeugung gewonnen, daß sich dasselbe nicht mehr lange zu behaupten vermöchte. Da er nun weder in St. Quentin eingeschlossen, noch zu einem Rückzuge bei Nacht genötigt werden wollte, so beschloß er, zumal ihm Lecointe die ganze Sachlage unumwunden mitteilt, sogleich nach dem Norden Frankreich in die Festungen zurückzugehn. So brechen beide Corps um 4½ Uhr auf, die Brigaden Pauly und Michelet folgen schleunigst. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— Wenn uns nun Herodet[1]) erzählt, daß in Babylon, als Cyrus durch den abgeleiteten Euphrat eindrang, die im Innern oder am Ende der Stadt befindlichen, in Tanz und Festesfreude sorglosen Babylonier von dem Vorgange beim Flusse nichts vernahmen, so können wir das mit der Größe der Stadt und mit dem Interesse der feindlichen Perser an möglichst geräuschlosem und schnellem Vordringen unschwer zusammenreimen; wenn aber hier in dem verhältnißmäßig kleinen französischen St Quentin zwei französische Armeecorps um 4½ Uhr zum Rückzuge blasen, — und die im Westen der Stadt noch tapfer kämpfenden französischen Brigaden Isnard und Lagrange merken nun weder selbst etwas von diesem Rückzuge, noch erreicht sie eine von Faidherbe ausgegebene Rückzugsordre, werden auch nicht von den Städtern benachrichtigt, sondern müssen bis auf den letzten Mann, Gebäude für Gebäude, Garten für Garten tief in die Nacht hinein vertheidigen, (Paulze d'Jvoy entkam nur mit genauer Not durch Hilfe der Städter), so dürfte eine Erklärung für diese Thatsache nicht recht erfindlich sein, oder gar einen Vorwurf involvieren; vielleicht sollten durch diese zwar heldenmütige, aber in jeder Hinsicht bedauernswerte Aufopferung die Deutschen hingehalten und die Haupttruppen vor schleuniger Verfolgung bewahrt bleiben, (Moltke scheint indirekt in der That am Schlusse seiner Darstellung etwas der Art andeuten zu wollen;) — genug die Zahl derer, die den neuen Mond der folgenden Nacht nicht mehr sehen sollten, wurde hierdurch erheblich: auf 5400 erhöht: — 3000 Franzosen! 2400 Deutsche! . . Mühsam errungener Sieg!

„Wie doch so rot vom Wiederscheine der Lauf der Feldkanonen glänzt", die vom Felde der Ehren gleichsam siegesfroh in die Quartiere rasseln.

Das am Horizonte des Schlachtfeldes in Flammen stehende Fayet leuchtet unheimlich zum Nachthimmel empor, Gedanken Raum gebend von gar ernster Gestalt:

„Ein Abgrund bleibt der Tod, ein ewig trüber;
Kein Schluß der Weisheit schlägt die kühne Brücke
Und nur des Glaubens Flügel trägt hinüber!" (Geibel.)

— War auch der Sieg der Deutschen bei St. Quentin ein mühsam errungener, so war er doch, wie man das gleich damals erkannte und aussprach, in hohem Grade entscheidend!

Denn die Nordarmeeen hatten sich ehrlich gemessen und die französische war unterlegen.

Zudem hatten an demselben 19ten Januar 8400 Mann National- und Mobilgarden aus Paris beim Mont Valérien einen Ausfall gemacht — bis 4 Uhr Nachmittags mit Erfolg — dann aber wurden sie an ihren Ausgangspunkt zurückgeworfen.

Eine Entsetzung durch die Nordarmee war nun nicht mehr möglich, und da die Vorräte (und Ratten[2]) des blockierten Seine-Babylon stark auf die Neige gingen, so gab es also überhaupt keinen Krieg im Norden mehr!

Ueberdies war auch im Südosten vor Belfort in eben diesen Tagen der heftigste Angriff der Bourbakischen Armee von General v. Werder zurückgewiesen, Garibaldi in Dijon umgangen und die französische Ostarmee bei Pontarlier durch General v. Manteuffel nach der Schweiz versprengt.

So mußte denn Paris kapitulieren; weder die Mächte der oberen Region: als Taubenposten und Luftballons, noch die untern: Barrikaden und Petroleum konnten's hindern! Die Deutschen zogen als Sieger ein und die Garantie eines sichern Friedens ward gegeben.

---

[1]) I, 191 ὑπὸ δὲ μεγάθεος τῆς πόλιος, ὡς λέγεται . . .

[2]) Violet le duc: Memoire sur la défense de Paris 1872.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber noch ein Ereignis, das in eben jene Tage fiel, dessen wir schon Eingangs gedachten, nicht sowohl das Ergebnis dieser letzten Entscheidungsschlacht, sondern vielmehr des ganzen Krieges, können wir nicht umhin, heute am Jahrestage Seiner Majestät, nunmehr auch namhaft zu machen, indem wir Seiner Majestät, unserm allergnädigsten Herrscher aus vollem von Wünschen für Sein und des Landes Wohlergehen erfüllten Herzen unser Hoch darbringen, ganz und gar und zu jeder Zeit bereit, — wenn's wieder so käme — zu thun, wie jene thaten, die den ehrenvollen Tod für's Vaterland starben — . . . . ich meine das Ereignis zu Versailles im Kreise der Bundesfürsten, (in Folge dessen unser Hoch dem deutschen Kaiser gilt,)

. . . . am Tage vor der Schlacht bei St. Quentin, am Krönungstage 1871, im Prunkgemache Ludwig XIV., geschmückt mit deutschen Fahnen und Standarten, . . unter dem Fest-Gesange des 100ten Psalms „Jauchzet dem Herrn alle Welt" . . .

— da entstand aus dem blutigen Kriegeswerk des deutschen Kaiserreiches neuer lichter Anfang.

Seine Majestät der Kaiser Wilhelm IIte lebe hoch —
und abermals hoch — und nochmals hoch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber noch ein Ereignis, das in eben jene edachten, nicht sowohl das Ergebnis dieser letzten Entscheidungsschla s, können wir nicht umhin, heute am Jahrestage Seiner Majestät, n, indem wir Seiner Majestät, unserm allergnädigsten Herrscher d des Landes Wohlergehen erfüllten Herzen unser Hoch darbringen it, — wenn's wieder so käme — zu thun, wie jene thaten, die d ben — . . . . ich meine das Ereignis zu Versailles im Kreise der och dem deutschen Kaiser gilt,)

. . . . am Tage vor der Schlacht bei St. Prunkgemache Ludwig XIV., geschmückt mit deutschen Fahnen un e des 100ten Psalms „Jauchzet dem Herrn alle Welt" . . .

— da entstand aus dem blutigen Krieges chter Anfang.

Seine Majestät der Kaise
und abermals hoch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf